

IBA im Wandel | **Internationale Bauausstellungen**

Zur Zukunft Internationaler Bauausstellungen

Thesen und Empfehlungen von Beitragenden der Konferenz
„Internationale Bauausstellungen – Anspruch | Alltag | Innovation“
am 14. und 15. November 2019 in Berlin



Bundesministerium
des Innern, für Bau
und Heimat



Bundesinstitut
für Bau-, Stadt- und
Raumforschung
im Bundesamt für Bauwesen
und Raumordnung



Inhalt

IBA im Wandel – Zur Zukunft Internationaler Bauausstellungen Staatssekretärin Anne Katrin Bohle	/ 05
Die IBA als Treffpunkt, Werkstatt und Zukunftsentwurf Prof. em. Dr. Werner Durth	/ 07
Internationale Bauausstellungen als Startpunkte und Durchgangsstationen sozialer Innovationen Prof. Dr. Oliver Ibert	/ 09
Sorge um das Gelingen Martin Heller	/ 11
Die Organisation des Außeralltäglichen Prof. Dr. Rainer Danielzyk	/ 13
Ein Richtfest für die IBA Laura Weißmüller	/ 15
IBA – der Spielraum im Paradoxon Eine Ermutigung Dr. Sonja Beeck für den IBA-Expertenrat	/ 17
<i>Best practices oder next practices?</i> Prof. em. Dr. Johann Jessen	/ 21
Ausblick Dr. Markus Eltges	/ 23
Konferenzprogramm	/ 26
Beitragende	/ 28

IBA im Wandel – Zur Zukunft Internationaler Bauausstellungen

Unter den vielfältigen Stadt- und Regionalentwicklungsformaten sticht die Internationale Bauausstellung als sogenanntes „Königsformat“ mit ihrer über hundertjährigen Geschichte hervor. Insbesondere die Bauausstellungen bis zum Ende des 20. Jahrhunderts setzten mit ihrer außerordentlichen nationalen und internationalen Strahlkraft Maßstäbe für die Exzellenz der Marke IBA. Sie griffen lokale Problemlagen nationaler und internationaler Relevanz auf und schufen in Laborsituationen außerhalb des Planungsalldtags architektonische und städtebauliche Leuchtturmprojekte, die heute in unserem Bewusstsein als baukulturelles Erbe fest verankert sind.

Mit der Konferenz „Internationale Bauausstellungen – Anspruch | Alltag | Innovation“ im November 2019 in Berlin gab es erstmalig nach zwölf Jahren wieder einen öffentlichen fachlichen Austausch zum Thema Internationale Bauausstellung auf Bundesebene, der sich an alle Interessierten und IBA-Praktizierenden richtete. Unter den drei zentralen, im Konferenztitel genannten Schlagworten wurden die Marke IBA in Abgrenzung zu anderen Formaten der Stadt- und Regionalentwicklung kritisch reflektiert und mögliche Entwicklungsperspektiven für die Zukunft des Formates diskutiert. Im vorliegenden Arbeitsheft werden die unterschiedlichen Blickwinkel auf IBA, die auf der Konferenz präsentiert wurden, dargestellt.

Ausgangslagen und Bedingungen der IBA haben sich im Laufe der vergangenen 100 Jahre verändert. Die Themenstellungen sind komplexer und räumlich weniger abgrenzbar geworden. Trotzdem ist das Interesse am Format IBA – über Deutschland hinaus – stetig gewachsen. 2009 hat der Bund eine Qualitätsoffensive für und mit den IBA gestartet: Es wurden Qualitätskriterien in einem „Memorandum zur Zukunft Internationaler Bauausstellungen“ festgeschrieben, ein Expertenrat vom Bundesbauministerium berufen und der Austausch der IBA untereinander mit dem Format „IBA meets IBA“ initiiert. 2016 wurde diese Qualitätsoffensive intensiviert, um die IBA gemeinsam mit dem Expertenrat auch vor Ort zu unterstützen. Die Empfehlungen zur Durchführung einer IBA wurden 2017 überarbeitet und um eine „Handreichung“ für die operative Anwendung ergänzt.

Das Bundesinstitut für Bau-, Stadt und Raumforschung (BBSR) soll zukünftig ebenfalls ein stärkeres Augenmerk auf die Entwicklungen von Internationalen Bauausstellungen richten. Das BBSR wird eine Kompetenzstelle aufbauen, um die Begleitforschung zu intensivieren, über IBA und deren Anforderungen zu informieren sowie Entwicklungen und Initiativen zu dokumentieren. Der Bund will sich zukünftig stärker für die Förderung exzellenter IBA-Projekte in seinen Förderprogrammen einsetzen. Unter der Dachmarke „Internationale Bauausstellungen“ soll auf der Homepage www.internationale-bauausstellungen.de umfassend informiert werden.

Für eine erfolgreiche IBA braucht es politische Unterstützung auf allen Ebenen: Kommunen, Region, Land und Bund müssen an einem Strang ziehen. Erstmals hat das BMI daher die Befassung der Länder mit dem Thema IBA initiiert.

Fest steht, dass wir Internationale Bauausstellungen als Format brauchen, welches international beispielgebende Lösungen für die großen Herausforderungen unserer Zeit, wie Klimaschutz und Klimaanpassung, Strukturwandel und bezahlbaren Wohnraum anbieten soll. Wir wollen Innovation und Experimente als Impulsgeber für lebenswerte Regionen und Städte in Deutschland anstoßen. Die Frage ist: Welchen Beitrag werden Internationale Bauausstellungen künftig dafür leisten?

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Anne Katrin Bohle,
Staatssekretärin im Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

Die IBA als Treffpunkt, Werkstatt und Zukunftsentwurf

Im Rahmen der Konferenz im November 2019 haben wir mit vielen Beteiligten aus laufenden und geplanten IBA gute wie auch schlechte Erfahrungen ausgetauscht, um auf dieser Grundlage gemeinsam über die Zukunft der IBA nachdenken zu können, auch mit Blick auf das Ausland, nicht nur in Europa. Das bisher unumstrittene Erfolgsmodell IBA zieht inzwischen immer weitere Kreise, räumlich wie auch in der Beachtung der Fachwelt. Die Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit, GIZ, konzipiert eine IBA in Afrika. Erste Gespräche dazu haben wir bereits geführt, mit Anregungen und auch Bedenken, bei aller Sympathie.

Es ist viel geschehen im letzten Jahrzehnt. Vor zwölf Jahren trafen sich im Mai 2007 in Hamburg auf Einladung der dort gerade gegründeten IBA erstmals Akteure und Sympathisanten aktueller und vergangener IBA, um das Netzwerk „IBA meets IBA“ zu knüpfen. Zunächst eine Art Selbsthilfe-Aktion wechselseitiger Information, Beratung und Selbstverständigung, wurde das Netzwerk bald vom Bund unterstützt und zur Stärkung der Expertenrat eingerichtet.

Damals stellten wir uns die Fragen: Was ist eine IBA? Was ist das Gemeinsame – trotz aller Unterschiede der Orte und Themen? Was macht ihre besondere Qualität gegenüber anderen Formaten aus, und wie können wir diese Besonderheit sichern, die IBA vor Inflation schützen? Sollte es geregelte Zugangsvoraussetzungen im Sinne einer Zertifizierung geben, oder könnte nicht besser die gemeinsame Erarbeitung verbindlicher Kriterien den hohen Qualitätsanspruch in einem offenen Prozess auf Dauer gewährleisten? Mit diesen Fragen begann die Arbeit am „Memorandum zur Zukunft der IBA“, das nach zwei Jahren im Entwurf präsentiert und diskutiert werden konnte, bis jetzt noch immer die Basis unserer Arbeit.

Im Sommer 2009 fand unter dem Titel „IBA Forum“ abermals in Hamburg ein Kongress statt, in dem die erste Fassung des Memorandums verabschiedet wurde, das danach permanent aktualisiert, ergänzt und um nützliche Handreichungen bereichert werden sollte.

Auch der jetzt wieder anstehenden, weiteren Fortschreibung des Memorandums diene diese Konferenz. Heute stellen wir zwar immer noch die gleichen Fragen, doch mit neuen Einsichten, anderen Akzenten und: konkreter.

Was braucht eine IBA an Engagement und Energie, an Finanzierung und an Personal, an politischem Commitment vor Ort, im Land und im Bund? Und wann wären andere Formate vielleicht geeigneter? Kann der Anspruch einer IBA auch zu einer Last und Bremse werden, wenn die Ressourcen nicht reichen?

Wir wissen inzwischen, dass eine IBA in ihrem Verlauf, in unterschiedlichen Phasen proportional verschiedene Ressourcen braucht. Deshalb ist die „Prä-IBA-Phase“ eine eminent wichtige, oft unterschätzte Zeit präziser Vorbereitung eines Konzepts. Auch die folgenden Phasen wurden im Vergleich der unterschiedlichen Erfahrungen beleuchtet, um deutlich erkennen zu können, was fehlt. Unmittelbar damit verbunden ist jedoch auch die Frage: Was bleibt? Wie kann man den hohen Anspruch einer IBA über die Qualifizierung der Projekte pragmatisch so operationalisieren, dass er auf Dauer bewahrt und erinnert werden kann?

Im Memorandum ist die Geschichte der IBA im 20. Jahrhundert bisweilen wie eine Heldengeschichte zu lesen, die unvergessliche Bauten und Projekte hinterlassen und im kulturellen Gedächtnis verankert hat. Diesem Vergleich wird kaum eine IBA unseres neuen Jahrhunderts gerecht. Zu verschieden sind die Bedingungen, die Themen, die fortschreitend wachsende Komplexität der Ansprüche und Aufgaben, auch der immer weiter gespannte räumliche Rahmen, in Abkehr von den einprägsam überschaubaren Bau-Ausstellungen seit dem Auftakt um 1900.

Es ist richtig, aus den Erfahrungen der IBA des vorigen Jahrhunderts lernen zu wollen, aber gefährlich, die aktuellen Entwicklungen nur an den Erfolgen der Vergangenheit zu messen. Und doch muss sich jede IBA fragen lassen: „Was bleibt?“, jenseits der Bauten und der Gestaltung einprägsamer Orte auf Dauer. Diese Frage wurde am Ende der Konferenz unter dem Thema der „Post-IBA-Phase“ wieder aufgenommen: Was braucht eine IBA dazu, um auf Dauer Spuren zu hinterlassen und auch nach der Schlusspräsentation noch über Generationen wirksam zu bleiben? Auch auf diese Frage suchte man in dieser Konferenz Antwort und Anregungen, mit hoher Motivation und Ambition aller Beteiligten, wie dieses Arbeitsheft dokumentiert.

Prof. em. Dr. Werner Durth, IBA-Expertenrat

Internationale Bauausstellungen als Startpunkte und Durchgangsstationen sozialer Innovationen

Internationale Bauausstellungen (IBA) werden spätestens seit der IBA Emscher Park als wichtige Anlässe zur Förderung von Innovationen in der Planung geschätzt.

Innovationen in der Planung sind langjährige soziale Prozesse, die von der Entstehung neuer Ideen über deren erstmalige Umsetzung und die Etablierung einer neuen Praxis reichen. Sie entwickeln sich in Phasen – der Inkubation, der Entstehung, der Formatierung, der Stabilisierung bis hin zur Kritik. Das Auftreten derselben innovativen Idee an mehreren Orten und angepasst an unterschiedliche lokale Bedingungen ist konstitutiver Teil des Prozesses.

Prozesse sozialer Innovationen beschreiben einen unwahrscheinlichen Verlauf. Sie können in frühen wie in späten Phasen scheitern. Eine IBA bildet eine willkommene Ergänzung bestehender Gelegenheiten zur Entfaltung von Innovationen, deren Wert darin liegt, das Fortschreiten im Prozess zu ermöglichen. Eine IBA kann dabei Innovationen initiieren (Startpunkt-IBA) oder Innovationen weiter treiben (Durchgangs-IBA). Daraus ergeben sich unterschiedliche Empfehlungen.

IBA als Startpunkt von Innovationen arbeitet mit kleinen Pilotprojekten:

1. **Problemorientierung:** Startpunkt-IBA werden dort ausgerichtet, wo sich ein Problem von überörtlicher Relevanz im lokalen Kontext in seiner Komplexität erarbeiten lässt.
2. **Schön-Wetter-Bedingungen:** Widerstände (Konservatives Establishment, investierte Interessen) sollten geschwächt sein und förderliche Bedingungen (lokale Alliierte, Rückendeckung durch Politik, Förderprogramme) bereits existieren.
3. **Erkenntnisorientierung:** Startpunkt IBA erkunden Problemlösungsoptionen. Sie können scheiternde Projekte tolerieren, denn frühes Scheitern kann Erkenntnis fördernd und Kosten senkend sein.

IBA als Durchgangsstation für Innovationen arbeitet mit thematisch fokussierten Projektportfolios:

1. Lösungsorientierung: Durchgangs-IBA konzentrieren sich auf aussichtsreiche Innovationen im frühen Stadium, die bereits prototypisch bewiesen haben, dass sie Lösungen sein können.
2. Allwetter-Bedingungen: Innovative Lösungen werden auch unter alltäglicheren Bedingungen, also mit weniger Ressourcen, unter variierenden Umständen, und/oder im größeren Maßstab wiederholt.
3. Erfolgsorientierung: Durchgangs-IBA erkunden die Erfolgsbedingungen einer Lösung und propagieren erfolgreiche Umsetzungen. Spätes Scheitern ist lehrreich, aber mit hohen Kosten verbunden.

Beide IBA brauchen Präsentationsstrategien, die das Lernen aus Erfolgen *und* Misserfolgen betonen.

**Prof. Dr. Oliver Ibert,
Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung Erkner /
BTU Cottbus-Senftenberg**

Sorge um das Gelingen

Was bedeutet es, eine IBA so zu planen und zu realisieren, dass sie ihrer zutiefst kulturellen Legitimation gerecht wird? Und ihr Ziel erreichen kann, den Lebensraum einer Stadt oder einer Region beispielhaft zu verbessern, in einem über doch etliche Jahre hin angelegten Prozess?

Drei Erkenntnisse stehen im Vordergrund. Die erste: Spielregeln sind wichtig, aber modellierbar. Die zweite: Planung ist kein Selbstzweck. Und die dritte: Es darf von vergleichbaren Formaten gelernt werden.

Was meint das?

Natürlich ist es sinnvoll, für die Realisierung einer IBA bestimmte Regeln aufzustellen und deren Einhaltung einzufordern. Wenn das gelingt, wird die IBA zumindest als IBA erkennbar sein. Über ihre Qualität und ihre Wirkung entscheiden jedoch andere Kriterien. Zumal es von der Fähigkeit der Verantwortlichen abhängt, die Regeln dort zu verändern oder zu brechen, wo die Besonderheit der eigenen Situation das nahelegt. Oder wo die eigene Neugier dazu verlockt, auf Experimente zu setzen. Dann zeigt sich so etwas wie eine intuitive Freiheit des Handelns, die sich den Spielraum für ihre Entfaltung nimmt.

Solche Freiheit profitiert von Planung. Ohne Planerinnen und Planer gibt es keine IBA. Ihre kompetente Zusammenarbeit ermöglicht Berechenbarkeit, Fachwissen und Effizienz – Professionalität in umfassendem Sinne. Aber damit ist erst die Grundlage gelegt. Inspiration stellt sich ein, wenn Planung die eigene Beschränktheit mitdenkt und jenseits von Nüchternheit nach Leidenschaft sucht.

Erst wenn die Funken sprühen, wird aus der Bauausstellung eine Königsdisziplin. Das Unberechenbare, das Extravagante und Künstlerische sind ihre wertvollsten Anziehungskräfte für ein Publikum auch jenseits der Fachwelt.

Wie das gehen könnte, lässt sich im offenen und kritischen Blick auf andere Formate lernen. Beispielsweise auf die Kulturhauptstädte Europas, die ebenfalls Städte und Regionen verändern möchten. Und auf Kunstausstellungen wie die Manifesta, die sich alle zwei Jahre einem neuen Austragungsort und damit einer neuen urbanen Herausforderung stellt.

Auch hier gibt es Regelwerke und Planungsvorgaben, die sich in besseren und schlechteren Erfahrungen niederschlagen. Aber das Selbstverständnis des Kuratorischen, das in diesen Grossveranstaltungen leitend ist, eröffnet interessante Perspektiven. Weil in solcher Sorge um das Gelingen immer auch Ungewissheit Platz hat, als ständiges Fragen nach den Möglichkeiten und Grenzen des eigenen Berufsstandes. Zusätzlich stimuliert wird solches Schwanken durch die Kooperation mit Künstlerinnen und Künstlern, denen Selbstgewissheit zumeist nicht bloß fremd, sondern geradezu suspekt ist.

Wahrscheinlich hat eine IBA, die ihren vermeintlich sicheren Boden verlässt, noch nichts gewonnen. Aber sie hat die Voraussetzungen dafür geschaffen.

**Martin Heller,
Heller Enterprises, Zürich**

Die Organisation des Außeralltäglichen

Internationale Bauausstellungen gehören aus planungswissenschaftlicher Sicht zu den sogenannten Sonderformaten, wie etwa auch Bundes- und Landesgartenschauen neueren Typs und die REGIONALEN in Nordrhein-Westfalen. Diese Sonderformate sind durch einige gemeinsame Merkmale charakterisiert, die sie von der üblichen Regional-, Stadt- und Landschaftsplanung sowie Wirtschaftsförderung und anderen Fachpolitiken und -planungen unterscheiden.

Zu diesen Merkmalen gehören vor allem:

- klare zeitliche Befristung und Orientierung auf ein Jahr / einen Zeitraum der öffentlichen Präsentation;
- Förderung der Innovation durch Wettbewerbe sowie Verknüpfungen von endogenen Potenzialen und externen Anregungen;
- Steuerung durch eine Sonderorganisation außerhalb des, aber in Kontakt mit dem politisch-administrativen System (Agentur, Entwicklungsgesellschaft).

Es stellt sich die Frage, warum diese Sonderformate trotz des umfassenden, sehr gut ausgebauten und von hoch professionellen Fachleuten betriebenen Systems der raumbezogenen Planung in Deutschland eine immer größere Bedeutung gewinnen. Dabei sind die Vorzüge der raumbezogenen Planung auf den verschiedenen politisch-administrativen Ebenen in Deutschland von der Bundesebene bis zum Quartier, gerade im Vergleich mit vielen anderen Staaten, unbedingt herauszustellen.

Dazu gehören vor allem die fachliche Kompetenz, die grundsätzlich Gemeinwohl-orientierten Abwägungsprozesse und die Rechtssicherheit, die die formale Planung charakterisieren. In enger Verknüpfung mit ihr sind zur Überwindung gewisser Defizite (wie mangelnde Flexibilität, unzureichende Umsetzungsorientierung und fehlende Akteursbeteiligung) informelle Ansätze und Instrumente, wie z. B. Leitbilder, Masterpläne, Regional- und Stadtentwicklungskonzepte, immer bedeutsamer geworden.

Trotz oder gerade wegen dieses sehr gut ausgebauten und hoch komplexen Planungssystems werden Sonderformate wie die IBA weiter an Bedeutung gewinnen: Denn sie schaffen außeralltägliche Situationen in einem Planungsalldag, der ansonsten von hoher Komplexität, vertikal verflochtenen, sektoral ausgerichteten Verwaltungsstrukturen und starker Verrechtlichung geprägt ist. Demgegenüber ermöglichen IBA wie andere Sonderformate mit ihrer Befristung, den Sonderorganisationsformen, den Wettbewerben und den „Festen“ im Rahmen von (Zwischen-) Präsentationen die benötigten Innovationen, integrative Prozesse mit der Beteiligung eines weiten Spektrums relevanter Akteure und die Überwindung von „Bedenkenträgerei“.

Bei aller Wertschätzung der überkommenen formellen und informellen Planung verbessern IBA die Innovationsfähigkeit der Städte und Regionen. So entstehen innovative Milieus mit Raum für Veränderungen im Interesse der Lebensqualität und Wettbewerbsfähigkeit von Städten und Regionen.

Künftige IBA sollten daher die charakteristischen Merkmale von Sonderformaten unbedingt zur Geltung kommen lassen.

**Prof. Dr. Rainer Danielzyk,
Leibniz Universität Hannover, Institut für Umweltplanung /
Akademie für Raumforschung und Landesplanung**

Ein Richtfest für die IBA

Architekturausstellungen haben das Problem, dass sie über etwas berichten, was sie kaum zeigen können. Gebäude lassen sich nur schlecht ausstellen. Pläne, Grundrisse, Fotografien, selbst Modelle können immer nur einen vagen Eindruck von dem vermitteln, wie ein Haus wirklich aussieht, welche Art von Räumen es bietet, und was es für seinen Standort, vor allem die Menschen bedeutet, die darin wohnen und arbeiten. Das ist ein nicht zu unterschätzendes Dilemma. Architektur betrifft schließlich alle, aber Nicht-Architektinnen und Architekten tun sich meist schwer, sie aus der Ferne zu begreifen.

Internationale Bauausstellungen haben dieses Manko nicht. Hier lässt sich Architektur wirklich physisch erleben, und mehr noch: Die Prozesse, die es braucht, damit ein Gebäude tatsächlich entsteht, damit der Entwurf für einen öffentlichen Raum beschlossen und finanziert wird, eine Parkanlage nicht mehr Papier bleibt, sondern auch durchschritten werden kann, werden in IBA für breite Bevölkerungsschichten transparent.

Genau diese Eigenschaft, das Erleben lassen von Architektur in all ihren Facetten und Voraussetzungen, ist der entscheidende Vorteil einer IBA. Gerade in einem Land wie Deutschland, wo die Bedeutung von Architektur immer noch nicht erkannt wird – mit fatalen Folgen für Mensch und Natur. Das Format einer IBA ist in der Lage, die großen aktuellen Fragen in der Architektur anhand von einzelnen Projekten so zu beantworten, dass sie auch der interessierte Laie versteht.

Und deswegen wäre es angebracht, IBA nicht mit einer Ausstellung enden zu lassen. Auch wenn es zweifellos richtig ist, die Fertigstellung von Gebäuden, Orten und Anlagen, die anlässlich einer IBA entstanden sind, mit einer Ausstellung zu würdigen, wäre es mindestens genauso wichtig, ihr Nachleben im Anschluss intensiv zu begleiten. Schließlich zeigt sich die Qualität von Architektur erst, wenn sie auch benutzt wird, wenn das feierliche Dekor für die Eröffnung weggeräumt wird und der Alltag einzieht. Was läuft gut? Was nicht? Wo muss nachjustiert und noch verbessert werden?

So wichtig es für die Gesellschaft ist, den Prozess zu verstehen, den es braucht, damit gute Architektur entstehen kann, so entscheidend ist es auch, im Anschluss dafür zu sorgen, dass die für eine IBA neu geschaffenen Orte auch funktionieren und von der Öffentlichkeit angenommen werden.

Tatsächlich hätte jede Art von Architektur eine solche verantwortungsvolle Nachsorge verdient, in einem geschützten Rahmen wie einer Internationale Bauausstellung erscheint diese realisierbar.

Aus diesem Grund sollte eine Ausstellung nicht das Ende einer IBA sein, sondern ihr zentraler Mittelpunkt, ein Art Richtfest, oder wie es in Fernsehproduktionen so schön heißt: Bergfest. Im Anschluss bräuchte es dann weitere zehn Jahre – und das entsprechende Budget –, um eine IBA ernsthaft evaluieren zu können. Eine solche Nachbereitung würde nicht nur sicherstellen, dass die Projekte besser gepflegt und betreut werden könnten, sondern auch, dass von dem enormen Wissens- und Erfahrungsschatz, der in der Vorbereitung einer jeden IBA entsteht, weiter profitiert werden und dieser im besten Fall bestehenden Institutionen und Behörden vor Ort zur Verfügung gestellt werden kann.

Mehr noch: Von einem solchen Sorgetragen für das Erbe einer jeden IBA könnten zukünftige IBA enorm profitieren. Schließlich muss zwar jedes Gebäude neu gebaut werden, aber die gleichen Fehler müssen nicht jedes Mal neu gemacht werden.

Laura Weißmüller,
Redakteurin beim Feuilleton der Süddeutschen Zeitung

IBA – der Spielraum im Paradoxon

Eine Ermutigung

Schon 1973 unterschieden Horst Rittel und Melvin Webber¹ tückische von zahmen Problemen (wicked and tame problems). Zahme Probleme, wie die Konstruktion einer vertikalen Algenfarm oder eines Atomreaktors sind solche, bei denen wir klar definierte Lösungsschritte gehen. Tückische Probleme müssen vor dem Horizont einer Vielzahl oftmals unübersehbarer Bedingungen bearbeitet werden und sind bestenfalls mit strategisch klugen Operationen bewältigbar. Beispielhaft werden immer der Klimawandel und eben die Stadtentwicklung genannt.

Eine IBA operiert immer vor dem Horizont tückischer Probleme, denn alle anderen Herausforderungen der erweiterten Stadtentwicklung können mit Varianten der herkömmlichen Mittel, Rezepte und Regeln bewältigt werden. Auch hier gilt das Prinzip der Regelsubsidialität: Löse das Einfache bewährt und das Komplizierte neu.

Nun liegt in diesem Anspruch wiederum die Crux: Tückische Probleme sind nicht wirklich zu lösen, wenigstens nicht in einem zahmen Rahmen, denn sie nagen an genau diesem. Und hier gelangen wir direkt zum Kern einer IBA-Philosophie. Die begründete Vermutung aller IBA Macher*innen und Expert*innen, dass eine IBA eine höchstambitionierte Aufgabe, „die Königsdisziplin“ ist, speist sich u. a. aus dem Umstand, dass sie als einziges Format darauf ausgelegt ist, Dilemmata auszuhalten. Die interessanteste Denkooperation einer IBA besteht also darin, die tückische Problemkonstellation als Spielraum zu begreifen und zu nutzen. Bei einer internationalen Bauausstellung muss dieser Spielraum des Paradoxons im Format angelegt sein. Betrachten und wenden wir diese Überlegung mal auf einige der inoffiziellen und manchmal vielleicht abgegriffen wirkende Leitsätze der IBA an:

1. Eine IBA ist ein Ausnahmezustand auf Zeit

In vielen Ankündigungen und Beschreibungen wird immer wieder der Begriff „Ausnahmezustand auf Zeit“ als Strukturmerkmal der IBA bemüht, aber sowohl Betrachter*innen als auch Macher*innen fragen sich, ob es den Ausnahmezustand in der täglichen Praxis einer IBA wirklich gibt. Eine IBA operiert nie unter Laborbedingungen, sondern bewegt sich in situ – manchmal sogar im Auge des öffentlichen Taifuns, dennoch sollen innovativste Lösungen für die komplizierten Probleme der Zeit entstehen.

¹ Rittel, Horst W. J.; Webber, Melvin M. (1973). "Dilemmas in a General Theory of Planning". *Policy Sciences*. 4 (2): 155-169.

Gerne werden normierungsfreie Räume gefordert. Hier ist das Dilemma: IBA braucht normierungsfreie Räume, aber sie muss dennoch ein Praxistest unter Realbedingungen sein, denn sie ist öffentlich.

Eine IBA ist also so gut, wie sie es schafft, die Auslegungsspielräume zu nutzen, Ausnahmeregelungen zu erwirken und die berühmte Grauzone zu nutzen, um idealiter neue Verfahren und Gesetze zu induzieren. Dafür brauchen IBA die enge Anbindung an politische Ebenen.

2. Eine IBA darf scheitern

IBA ist der Innovation verpflichtet, muss neue Wege gehen – und diese führen nicht immer zum Erfolg, denn bei tückischen Problemen lassen sich die Bedingungen nicht vollständig beschreiben. Scheitern ist leider immer auch Alltag einer IBA. Sie ist aber zugleich in den politischen Raum eingebunden. In der politischen Kommunikation kommt das Scheitern als Perspektive nicht vor. Politik ist aufgefordert, Erfolg in Aussicht zu stellen, denn nur dafür wird man gewählt.

Eine IBA ist so gut, wie sie es schafft, das Scheitern produktiv zu machen, die Faktoren des Scheiterns so zu analysieren, dass Korrekturen möglich sind oder Teilresultate auszukoppeln und sie weiter auszubauen, so dass hier bisweilen ein großer Erfolg liegt. Gerade das Scheitern ist, auch wenn es bitter ist, eine erkenntnisreiche Rückmeldung.

3. Eine IBA ist zugleich Bottom-up und Top-down

IBA ist das Format mit der höchsten Ambition in Bezug auf die Innovationskraft und die Qualität der Ergebnisse. Ideen, Anregungen und Expertise werden oft aus dem internationalen Raum geholt. Gleichzeitig sind die Ergebnisse nur relevant, wenn sie in der breiten Praxis des IBA-Handlungsraumes angekommen sind und dort dauerhaft Veränderung induzieren. Auf dem Weg dorthin müssen die Akteur*innen vor Ort einbezogen bzw. intrinsisch aktiviert werden, denn im Idealfall sind genau sie die Motoren der Innovation und Veränderung. Diesem geplanten Neuen aus der Theorie – von oben durchgesetzt – steht zuweilen gut Bewährtes vor Ort entgegen. Dieses Bewährte im Konkreten verdeckt aber

zuweilen die Latenz der systemischen Probleme, so dass wir es mit dem Dilemma des Gerade-noch-Funktionierens und Schon-nicht-mehr-Funktionierens zugleich zu tun haben.

Idealerter sollte eine IBA also mæeutisch operieren, sie muss besondere Lösungen für allgemeine Probleme mit denjenigen erzeugen, die schon ahnen, dass es absehbar Schwierigkeiten geben wird. „Eine IBA ist so gut, wie sie es schafft, produktive Innovation in nicht innovativen Milieus zu erzeugen“ (Walter Siebel).

Resümee

Ein IBA geht produktiv mit diesen Dilemmata um. Wæhrend ihrer Laufzeit muss eine Rhetorik für die Vermittlung der komplexen Prozesse und die Schwierigkeiten mit den tückischen Problemen gefunden werden, die der Pragmatik von Politik und der Glaubwürdigkeit in der Öffentlichkeit gerecht wird. Es ist oft ein Eiertanz zwischen Versprechen, Erklæren, überzeugen und Einlösen. Jede IBA muss damit leben, zwischendurch für irrelevant erklært zu werden, doch am Ende des Tages muss sie liefern: Gebaute Ergebnisse gezeigt, systemische Lösungen zur Anwendungsreife gebracht oder eine verænderte Haltung in einer Region induziert haben. Ein Fingerzeig für die Fortführung des eingeschlagenen Pfades in der Post-IBA-Zeit muss deutlich sein, und relevante Ergebnisse für die internationale Kommunikation sollten sich verbreitet haben. Dies gelingt nur, wenn man sich auf dem Weg dahin erlaubt, das Paradoxe auszuhalten und es sogar immer wieder als Anlass zum Denken nimmt. Das ist schwierig, und deshalb ist IBA das anspruchsvollste Format für die Stadt- und Regionalentwicklung.

Um mit drængenden Problemen in unsicheren Lagen – oder übertragen: Um mit einer ernsthaften IBA gute Ergebnisse erzielen zu können, sollte ihr Handlungsrahmen immer wieder genauestens reflektiert und justiert werden. Diese Qualitætsicherung aber kann nicht durch eine Zertifizierung, der immer noch die Illusion der einfachen Steuerbarkeit und Qualitætskontrolle anhængt, sondern nur durch einen kontinuierlichen Schutz- wie Reflexionsrahmen (Leitplanken) seitens des Bundesbauministeriums erfolgen. Wir wissen, dass es Probleme gibt, aber wir kennen oft nicht ihre Natur bzw. stellt sich diese meist als tückisch heraus.

Dr. Sonja Beeck für den IBA-Expertenrat

Der IBA-Expertenrat

Der IBA-Prozess wird von einem Expertenrat des Bundes kritisch begleitet. Die Mitglieder des Expertenrats sind:

Dr. Sonja Beeck, Architektin, chezweitz GmbH

Prof. em. Dr. Werner Durth, Professor em. am Fachbereich Architektur der TU Darmstadt, Geschichte und Theorie der Architektur

Angelika Fitz, Direktorin Architekturzentrum Wien

Karl Jasper, bis 2019 im Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen

Dr. Reimar Molitor, Diplom-Geograph, Geschäftsführender Vorstand des Region Köln/Bonn e.V.

Dipl.-Ing. Christa Reicher, Universitätsprofessorin, Lehrstuhl- und Institutsleitung Institut für Städtebau und europäische Urbanistik, RWTH Aachen

Prof. em. Dr. Walter Siebel, Professor em. für Soziologie mit Schwerpunkt Stadt- und Regionalforschung, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Jörn Walter, Stadtplaner, Hamburger Oberbaudirektor a. D.

Reiner Nagel, Vorsitzender Bundesstiftung Baukultur, Potsdam (Gast)

Best practices oder next practices?

Anspruch und Ziel der IBA ist die Innovation in raumbezogener Politik und Planung. Der Begriff Innovation verleitet zu Missverständnissen. Er wird sehr häufig und gern verwendet, ohne dass über dessen jeweilige Bedeutung Rechenschaft abgelegt wird. Innovativ heißt auch in den Beiträgen des Expertenrats zur IBA nicht mehr als „neu, neuartig, modellhaft oder zukunftsweisend“ – versehen mit einem werbenden oder anerkennenden Unterton. Es ist hilfreich, den Begriff Innovation zu schärfen. Danach kann von einer Innovation dann gesprochen werden,

- wenn ein Produkt oder Instrument so neuartig ist, dass es sich in zentralen Aspekten von der bisherigen Routine absetzt (also nicht nur eine graduelle Verbesserung),
- wenn sie umsetzbar ist (sich in Modellen, Experimenten und dergleichen als praktikabel erwiesen hat),
- und wenn sie sich durchgesetzt hat, also zu einer neuen Routine geworden ist, die die alte abgelöst hat, oder zumindest auf dem Weg dahin ist.

Dies hat zwei Konsequenzen, die für die weitere Strategie der IBA von Bedeutung sein können:

(1) Von einer städtebaulichen Innovation kann man erst ex-post reden, wenn sie buchstäblich ihre Neuartigkeit verloren hat. Dieses Verständnis liegt auch den Bewertungen der bisherigen IBA zugrunde, ohne dass dies expliziert wird.

Die als besonders erfolgreich bewerteten IBA Berlin und IBA Emscher Park haben diesen Ruf auch, weil einige ihrer „Produktlinien“ in diesem Sinne zur Routine wurden und heute als erfolgreich durchgesetzte Innovationen kaum noch wahrgenommen werden (z. B. Konzepte der Behutsamen Stadterneuerung oder die Umnutzung alter Industrieanlagen für Kultur und Freizeit).

(2) Innovation ist ein Prozess, der sich über einen längeren Zeitraum vollzieht und sich logisch wie zeitlich in Phasen (Latenz, Entstehung, Formatierung, Stabilisierung und Justierung/Kritik, vgl. Beitrag von Oliver Ibert) gliedern lässt.

Empirisch liegt die Stärke der IBA, der sie ihren Ruf als „Königsformat“ verdankt, nicht im Generieren des Neuen, also nicht in der Entstehungsphase, sondern in dessen Formatierung. Sie verhilft innovativen Konzepten, die anderorts entstanden und in ersten Prototypen entwickelt wurden, zu deren prominenter Umsetzung unter günstigen Umständen, bietet hierfür eine ausgeleuchtete Bühne und trägt dadurch maßgeblich zu deren Verbreitung bei.

Im Memorandum und auf der Konferenz wurde gefordert, dass IBA nicht (nur) best practices, sondern next practices zeigen sollten. Dies kann als Erwartung verstanden werden, dass in einer IBA Innovationen generiert werden. Das ist jedoch auch in der Vergangenheit eher selten gelungen. Ich betone dies, um davor zu warnen, die „Latte für die IBA“ zu hoch zu legen. Man nutzt meines Erachtens gerade die besondere Stärke der IBA als Format, wenn sie den „aktuellsten Stand der Kunst und Wissenschaft“ in und mit ihren Projekten an einem Ort zusammenführt, man sie also als eine Präsentation von best practices versteht.

**Prof. em. Dr. Johann Jessen,
Universität Stuttgart**

Ausblick

Im Rahmen der Konferenz „Internationale Bauausstellungen — Anspruch | Alltag | Innovation“ wurde in intensiven Diskussionen und bereichernden Beiträgen aus Wissenschaft, Politik, Planung und Zivilgesellschaft immer wieder darauf verwiesen: Die Stadt- und Regionalentwicklung ist in eine Komplexitätsfalle geraten, der sich viele Akteure schlichtweg nicht mehr gewachsen fühlen. Das Interesse an Sonderformaten ist in den letzten Jahren stetig gestiegen.

Sonderformate wie die Landes- oder Bundesgartenschau, Stadtausstellungen, Kulturhauptstadt Europas, Grüne Hautstadt Europas oder eine Internationale Bauausstellung ermöglichen es, innerhalb eines zeitlich und räumlich begrenzten Rahmens finanzielle Mittel und öffentliche Aufmerksamkeit zu erlangen sowie Projekte zu entwickeln und umzusetzen. Es ist davon auszugehen, dass die Zahl der Sonderformate weiter zunehmen wird. Dies verdeutlichen exemplarisch die Bundesgartenschau in Heilbronn, die mit einer eigenen Stadtausstellung verbunden wurde, und die sechs Modellvorhaben zur Weiterentwicklung der Städtebauförderung, in die der Bund bis 2026 230 Mio. Euro investieren wird.

Eine IBA muss sich allerdings von den anderen Formaten absetzen und von einer besonderen Ambition, Exzellenz und Innovationkraft geprägt sein. Eine IBA, die den Qualitätsansprüchen des Formates gerecht wird, muss einem internationalen Publikum zeigen, wie vor Ort das Neue mit nationaler und internationaler Strahlkraft entsteht. Das IBA-Format ist somit kein „Breitensport“. IBA ist „Spitzensport“. IBA ist Vorbild.

Mit der gewachsenen Aufmerksamkeit und der Vielzahl von laufenden IBA im In- und Ausland ist auch der Bedarf nach Information, Abgrenzung, Beratung und Unterstützung sowie Forschung gewachsen. Das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) hat sich daher gemeinsam mit dem Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI) dazu entschlossen, im BBSR eine IBA-Kompetenzstelle einzurichten.

Die IBA-Kompetenzstelle soll Forschungsthemen entwickeln und bearbeiten, den IBA-Expertenrat koordinieren sowie die Netzwerktreffen „IBA meets IBA“ fachlich betreuen und unterstützen. Darüber hinaus soll sie Informationen und Dokumentationen für die interessierte Öffentlichkeit vorhalten. Auf der Webseite www.internationale-bauausstellungen.de wird die IBA-Kompetenzstelle umfassend über aktuelle Entwicklungen und Forschung im Bereich IBA informieren.

Mit dem Memorandum zur Zukunft Internationaler Bauausstellungen von 2017 haben wir eine bedeutsame Grundlage, die die Arbeit am Format IBA lenken und richtungsweisend für die Begleitforschung sein wird. Dieses Memorandum, aber auch die Handreichung für die Umsetzung, sollten künftig weiterentwickelt werden – auch dazu soll die Kompetenzstelle beitragen. Die IBA-Kompetenzstelle soll vor allem dazu dienen, IBA als ein Aushängeschild der Formate deutscher Baukultur zu stärken: Wann ist die IBA eine IBA? Es geht um Innovation, Anspruch, Qualität. In ihrer Arbeit wird die IBA-Kompetenzstelle daher auch viele der in diesem Arbeitsheft erörterten Fragen aufgreifen und vertiefen.

Dr. Markus Eltges,
Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung

Konferenzprogramm

Internationale Bauausstellungen – Anspruch | Alltag | Innovation

14. November 2019

18.00 – 22.00 Uhr

Moderation: Monika Seynsche, Journalistin

Wo entstehen und wie entfalten sich Innovationen?

Prof. Dr. Oliver Ibert, Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung Erkner /
BTU Cottbus-Senftenberg

Gutes Morgen zusammen!

Geschichten, Gedichte und Berichte aus Storytelling-Projekten über Transformation
und Zukunft in der Region Stuttgart

Studierende am Zentrum für Nachhaltige Entwicklung, Hochschule für Wirtschaft und
Umwelt Nürtingen-Geislingen

Dr. Rainer Nübel, Journalist und Projektbetreuer

Themen für die Zukunft

Statements:

Dr. Marta Doehler-Behzadi, IBA Thüringen, Geschäftsführerin

Andreas Hofer, IBA StadtRegion Stuttgart, Intendant

Kurt Hofstetter, IBA Wien, Koordinator

Monica Linder-Guarnaccia, IBA Basel, Geschäftsführerin

Mathea Severeijns, IBA Parkstad, Geschäftsführerin

Carl Zillich, IBA Heidelberg, Kuratorischer Leiter

Prof. Dr. Werner Durth, IBA-Expertenrat

Empfang und Gespräche an den IBA-Stationen

15. November 2019

09.30 – 18.00 Uhr

Moderation: Monika Seynsche, Journalistin

Gemeinsam für Qualität – die Rolle des Bundes

Anne Katrin Bohle, Staatssekretärin im Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

Weichen stellen

Im Vorfeld: Phase 1 des IBA-Prozesses

Dr. Sonja Beeck und Jörn Walter (IBA-Expertenrat) im Gespräch mit:

Prof. Dr.-Ing. Agnes Förster, RWTH Aachen University, Lehrstuhl Planungstheorie und Stadtentwicklung / Kuratorium IBA Stuttgart

Martin Heller, Heller Enterprises, Zürich

Karl Jasper, IBA-Expertenrat

Prof. Dr.-Ing. Ursula Stein, Büro Stein, Stadt- und Regionalplanung, Frankfurt am Main / Internationaler Fachbeirat der REGIONALE 2025

Diskussion

Qualifizierung und Innovation

Start und Umsetzung: Phase 2 des IBA-Prozesses

Dr. Reimar Molitor und Prof. Dr. Walter Siebel (IBA-Expertenrat) im Gespräch mit:

Barbara Brakenhoff, BUGA Heilbronn, Stadtausstellung Neckarbogen

Prof. Michael Braum, IBA Heidelberg, Geschäftsführender Direktor

Prof. Dr. Rainer Danielzyk, Leibniz Universität Hannover, Institut für Umweltplanung / Akademie für Raumforschung und Landesplanung

Uli Hellweg, Hellweg Urban Concept, Berlin

Diskussion

Zwischen Bühne und Reflexion

Präsentation, Abschluss und Post-IBA: Phasen 3 und 4 des IBA-Prozesses

Angelika Fitz und Prof. Christa Reicher (IBA-Expertenrat) im Gespräch mit:

Katja Fischer, IBA Thüringen, Programm- und Projektleiterin

Prof. Bart Lootsma, Universität Innsbruck, Institut für Architekturtheorie und Baugeschichte

Friederike Meyer, Chefredakteurin BauNetz

Prof. Rudolf Scheuven, TU Wien, Dekanat Architektur und Raumplanung / Berater IBA Wien

Laura Weißmüller, Journalistin, Architekturkritikerin, Süddeutsche Zeitung

Diskussion

Die „Jangen Wellen“ von IBA – was bleibt

Prof. Dr. Walter Siebel, IBA-Expertenrat

Abschluss

Gabriele Kautz, Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

Dr. Markus Eltges, Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung

Beitragende

Prof. Dr. Rainer Danielzyk

/Professor für Landesplanung und Raumforschung an der Leibniz Universität Hannover

Rainer Danielzyk studierte Geographie, Verwaltung/Raumplanung, Volkswirtschaftslehre und Psychologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster; Promotion und Habilitation erfolgten an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Zunächst war er Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Privatdozent und apl. Prof. an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, dann Vertretungsprofessor an der Technischen Universität Dresden und Gastprofessor an der Universität Wien. 2001 bis 2013 war er Wissenschaftlicher Direktor des ILS – Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung Dortmund. Seit 2010 ist er Universitätsprofessor für Landesplanung und Raumforschung im Institut für Umweltplanung der Leibniz Universität Hannover, seit 2013 Generalsekretär der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL), Leibniz-Forum für Raumwissenschaften Hannover.

Prof. em. Dr. Werner Durth

/IBA-Expertenrat

Werner Durth, geboren 1949, studierte Architektur und Stadtplanung an der Technische Hochschule Darmstadt sowie Soziologie und Philosophie an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main (Diplom Ingenieur 1973). Nach der Promotion zum Dr.-Ing. im Jahr 1976 war er Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie an der Technischen Universität Darmstadt, ab 1981 Professor für Umweltgestaltung an der Gutenberg-Universität Mainz, ab 1993 Professor für Grundlagen moderner Architektur und Entwerfen an der Universität Stuttgart, von 1998 bis 2017 Professor für Geschichte und Theorie der Architektur an der Technische Universität Darmstadt. Werner Durth verfasste zahlreiche Veröffentlichungen zur Geschichte der Architektur und Stadtplanung. 1992 erhielt er den Schelling-Preis für Architekturtheorie, 2004 den Fritz-Schumacher-Preis für Stadtforschung und 2019 den Literaturpreis des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieurvereine.

Martin Heller

/Inhaber und Geschäftsführer von Heller Enterprises, Zürich

Martin Heller, geboren 1952 in Basel, ist Kurator, Kulturunternehmer und Autor. Er war u. a. künstlerischer Direktor der Schweizerischen Landesausstellung Expo.02 (1999 – 2003) sowie Intendant von Linz 2009 Kulturhauptstadt Europas (2005 – 2010). Ein Mandat für das Humboldt Forum Berlin (2011 – 2015) führte zeitgleich zur Gründung und Leitung des Humboldt Lab Dahlem. Zuvor arbeitete er – nach zwei Ausbildungen an der Kunstgewerbeschule sowie an der Universität Basel (Kunstgeschichte, Ethnologie und Europäische Volkskunde) – als Kurator und Direktor des Museums für Gestaltung Zürich (1986 – 1998). Aktuell lebt Martin Heller in Zürich und Berlin. Er leitet und begleitet die Ausstellungsprojekte und sonstigen Vorhaben von Heller Enterprises, zudem ist er als Aufsichtsrat und in anderen Gremien tätig.

Prof. Dr. Oliver Ibert

/Direktor des Leibniz-Instituts für Raumbezogene Sozialforschung, Professor für Raumbezogene Transformations- und Sozialforschung an der BTU Cottbus-Senftenberg

Oliver Ibert ist seit dem 1. Juli 2019 Direktor des Leibniz-Instituts für Raumbezogene Sozialforschung (IRS) in Erkner und Professor für Raumbezogene Transformations- und Sozialforschung an der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg. Zuvor war er von 2009 bis 2019 Leiter der Forschungsabteilung Dynamiken von Wirtschaftsräumen am IRS in gemeinsamer Berufung mit der Freien Universität Berlin. Seine Habilitation schloss er 2009 an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn ab, seine Dissertation 2002 an der Carl-von-Ossietzky Universität Oldenburg. Oliver Ibert hat über seine gesamte Karriere die räumliche Dimension von Innovationsprozessen und Formen der organisierten Kreativität empirisch erforscht.

Prof. em. Dr. Johann Jessen

/Universität Stuttgart

Johann Jessen studierte Architektur mit Schwerpunkt Stadtplanung an der Technischen Hochschule Darmstadt. Nach dreijähriger freiberuflicher Tätigkeit als Stadtplaner forschte er von 1978 bis 1991 als Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Arbeitsgruppe Stadtforschung der Carl-von-Ossietzky Universität Oldenburg (Promotion 1981) und lehrte außerdem ab 1983 als Hochschulassistent im Fach Stadtplanung mit Schwerpunkt Wohnungswesen am dortigen Studiengang Raumplanung (Habilitation 1991). Von 1992 bis 2016 war er Professor für Grundlagen der Orts- und Regionalplanung am Städtebau-Institut der Fakultät Architektur und Stadtplanung, Universität Stuttgart, mit einer Gastprofessur am Metropolitan Institute der Virginia Tech in Alexandria (USA) im Jahr 2008. Johann Jessen verfügt über umfassende Forschungs- und Publikationstätigkeiten in der Planungs- und Stadtforschung, er ist Mitglied der DASL, der ARL und der SRL e.V. sowie des wissenschaftlichen Kuratoriums von FORUM Stadt e. V.

Laura Weißmüller

/Redakteurin beim Feuilleton der Süddeutschen Zeitung

Laura Weißmüller, geboren 1980 in München, hat Kunstgeschichte, Jura und Publizistik in Berlin und Rom studiert. Seit 2009 arbeitet sie als Redakteurin beim Feuilleton der Süddeutschen Zeitung. Dort verantwortet sie den Bereich Architektur, Stadtplanung und Design. Laura Weißmüller veröffentlicht darüber hinaus ihre Artikel, Essays und Interviews in Architekturmagazinen wie dem SZ-Magazin, Baumeister, AD Architectural Digest, Häuser und Baumeister. Für das Buch „Architektur auf gemeinsamen Boden. Positionen und Modelle zur Bodenfrage“, herausgegeben von Florian Hertweck, hat sie über den aktuellen Umgang mit Grund und Boden geschrieben, und welche Schritte notwendig sind, um zu einer gerechteren Bodenpolitik zu kommen. Weiterhin hält sie Vorträge und spricht im Radio über Architektur und Stadtentwicklung.

Internationale Bauausstellungen

Herausgeber

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat
Referat SW III 5 - Lebendige Zentren, Nationale Projekte des Städtebaus
Krausenstraße 17-18
10117 Berlin

Beratung

IBA-Expertenrat

Redaktion und Gestaltung

sbca, Berlin
Forschungsnehmende ExWost-Forschungsprojekt
,IBA im Wandel - ein Stadt- und Regionalentwicklungsformat
mit (internationaler) Zukunft'

Stand

Juni 2020

Kompetenzstelle Internationale Bauausstellungen

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im
Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR)
Referat I 7 - Baukultur und Städtebaulicher Denkmalschutz
Deichmanns Aue 31 - 37
53179 Bonn

Ansprechpartnerin: Lena Hatzelhoffer

Tel. +49 (0) 228 / 994 01 - 12 25

E-Mail internationale-bauausstellungen@bbr.bund.de

Im Auftrag des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat (BMI)

www.internationale-bauausstellungen.de

